

Was Körper über die Gesellschaft verraten

Oldenburger Sportsoziologe geht der Bedeutung von Gesten, Haltungen und Bewegungsmustern auf den Grund

VON KATHARINA LUDEWIG



Alle angespannt, alle mit Blick in die gleiche Richtung: Sportfans liefern ein gutes Beispiel dafür, wie körperliche Haltungen die Bildung von Gemeinschaften begünstigen. FOTO: SCHEITZ

Oldenburg. Warum sitzen Schüler in einem traditionellen Klassenzimmer in einer bestimmten Anordnung? Wieso prägen Menschen bestimmte Haltungen und Gesten aus? Warum gibt es bei den Bewegungsmustern Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen? Wer Antworten auf solche Fragen sucht, kommt schnell zu der Erkenntnis, dass körperliches Verhalten nicht nur mit biologischen Voraussetzungen, sondern immer zugleich etwas mit der sozialen Ordnung und gesellschaftlichen Rollen zu tun hat. Zu den Forschern, die sich seit Langem mit dem Zusammenspiel von Körpern und sozialen Ordnungen befassen, gehört der Sportsoziologe Professor Thomas Alkemeyer von der Universität Oldenburg.

Die Bedeutung des Themas drückt sich auch darin aus, dass die Deutsche Forschungsgemeinschaft an der Universität Oldenburg ein Graduiertenkolleg mit der sperrigen Bezeichnung „Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung in historischer und interdisziplinärer Perspektive“ fördert. Unter dieser Überschrift widmen sich Forscher der Frage, wie ein Subjekt eigentlich zum Subjekt wird. Der Einzelne erscheint dabei als Ergebnis kultureller Vorgänge. Welche Haltungen er einnimmt, welche Gesten er macht, welche Konsumstile er pflegt und wie er spricht, hat auch etwas mit der Kultur zu tun. Die Forscher nennen in diesem Zusammenhang die Aussage, um als Britin anerkannt zu werden, reiche es keineswegs aus, Englisch zu sprechen. Man müsse zudem lernen, die Lippen beim Sprechen auf eine „britische Weise“ zu schürzen.

Alkemeyer ist Sprecher des Graduiertenkollegs. Fragen nach den Wechselwirkungen von Körpern und Gesellschaft ziehen sich durch die gesamte wissenschaftliche Laufbahn des 1955 geborenen Sportsoziologen. Bereits während seines Studiums der Germanistik, Sportwissenschaft, Philosophie und Erziehungswissenschaft in Berlin setzte er sich mit diesem Thema auseinander. Einerseits gilt sein Interesse der Frage, wie über und durch den Körper Macht und Herrschaft ausgeübt werden. Dazu gehört auch, wie Weltanschauungen in Ritualen und anderen körperlichen Handlungen ausgedrückt werden. Andererseits interessiert ihn, wie und unter welchen Umständen Neues aus körperlichem Verhalten entstehen kann. Das heißt: Es geht auch darum, wie eigentlich sozialer Wandel entsteht.

Soziale Ordnung wird einverleibt

Der Körper erlaubt es uns, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Über den Körper, das heißt mit unseren Sinnen, nehmen wir wahr. Mit dem Körper drücken wir uns aus und bringen etwas von unserem Selbst in die Gesellschaft ein. „Körper sind weder Kultur noch Natur, sondern immer schon beides. Der Mensch wird handlungsfähig in der Gesellschaft, indem die kulturelle und soziale Ordnung einverleibt wird, in Fleisch und Blut übergeht“, sagt Alkemeyer.

Das körperliche Einschleifen von Handlungsabläufen – etwa beim Fahrrad- oder Autofahren – gestattet uns zu handeln, ohne darüber nachdenken zu müssen. Dabei zeigt sich auch Kreativität. So können

beispielsweise gut trainierte Fußballspieler in Spielsituationen intuitiv handeln. Sie tun Überraschendes, ohne sich bewusst dafür entschieden zu haben. Alkemeyer drückt es so aus: „Sie haben ein Gespür für das Spiel.“

Interessanterweise ist der Körper niemals vollkommen beherrschbar. Manchmal scheint es, als mache er mit uns, was er will. „Man kennt das auch bei Bewerbungen. Man möchte nicht schwitzen oder rot werden, man wird es aber“, erklärt Alkemeyer. Von Geburt an wird erzieherisch auf den Körper eingewirkt. In der Schule etwa lernen wir, wie wir ihn im Raum positionieren, wann wir essen, trinken oder zur Toilette gehen. Der oder die Einzelne verleiht sich eine bestimmte, sozial und kulturell vorgegebene Ordnung ein. Ein Beispiel ist die Ordnung in einem traditionellen Klassenzimmer: Die Schüler sitzen in Reihen einer Lehrkraft gegenüber und repräsentieren so eine gesellschaftliche Ordnung.

Nach den Worten des Oldenburger Sportsoziologen ist die Anordnung von Aufmarschen mit der traditionellen Ordnung in einem Klassenzimmer vergleichbar. „Menschen, die in einem solchen Klassenzimmer

einen großen Teil ihrer Kindheit und Jugend verbracht haben, kennen diese Ordnung, sie ist ihnen tief vertraut und deshalb mit bestimmten Erinnerungen und Gefühlen verbunden“, sagt der Wissenschaftler. Führt man sich beispielsweise die Marsch- und Massenordnungen in der Zeit des Nationalsozialismus vor Augen, wird der Sachverhalt klarer: „Die Anordnung von einem Führer und seiner Gefolgschaft ist eine Repräsentation eines Bildes von Gesellschaft: Der Herausragende, Einzelne hebt sich aus dem Kollektiv heraus, steht ihm gegenüber“, erklärt Alkemeyer.

Als Beispiel für die Verbindung von Körpern und sozialen Ordnungen nennt der Hochschullehrer auch die Geschlechterrollen: „Mädchen und Jungen lernen bis heute in aller Regel, sich unterschiedlich zu bewegen. Sie spielen unterschiedliche Spiele, treiben verschiedene Sportarten, tragen unterschiedliche Kleidungen. So werden soziale Ordnungen verkörpert.“ In der Debatte um die Rollenverteilung von Männern und Frauen müsse deshalb auch die körperliche Dimension bedacht werden. Schon die Art der Kleidung und Bewegung trägt dazu bei, eine herrschende soziale Ordnung zu reproduzieren. Wer das Ziel

verfolgt, aus den eingeschliffenen Mustern auszubrechen, muss die Praxis anders organisieren. Was das bedeuten kann, erläutert Alkemeyer so: Es gehe darum, Bewegungen, Spiele, Sportarten, Kleiderordnungen, kurzum: das gesamte Verhalten anders zu arrangieren.

Gemeinschaft im Stadion

Nicht nur Selbst-, sondern auch Weltbilder werden durch körperliche Handlungen repräsentiert. Der Oldenburger Wissenschaftler geht deshalb auch der Frage nach, wie ein System von Vorstellungen, Bewusstsein, Denken, Wahrnehmen und Fühlen eine Gesellschaft oder eine gesellschaftliche Gruppe beherrschen kann. Nach seinen Worten legen Raumordnungen oder Baustile bestimmte Verhaltensweisen, körperliche Bewegungen, Bewegungsrichtungen und Erlebnisweisen nahe. „Ein Stadion etwa ist konstitutiv für die Formung einer Masse von Menschen als Gemeinschaft: Alle wenden ihre Blicke nach innen, konzentrieren ihre Energien und Gefühle nach innen, werden einander gleich, wenden der Außenwelt den Rücken zu“, erklärt Alkemeyer. Anders ausgedrückt: Eine Idee von Gemeinschaft wird materiell umgesetzt. Vorstellungen von Über- und Unterordnung hingegen materialisieren sich nach Darstellung des Wissenschaftlers auf Aufmarschplätzen.



Professor Thomas Alkemeyer. FOTO: FR